

Beate-Irene Hämel  
Thomas Schreijäck (Hrsg.)

# Basiswissen Kultur und Religion

101 Grundbegriffe  
für Unterricht, Studium und Beruf

Verlag W. Kohlhammer

(4) Im Gefolge (voraussetzungsreicher) empiristischer, materialistischer u. naturalistischer Standpunkte trifft man heute auf einen von vornherein pejorativ eingefärbten Begriff von Tr. i.S. eines „Übernatürlichen“ u. „Jenseitigen“, das „jenseits aller Erfahrung u. Erkenntnis“ liegen soll.

Rentsch, Th., Gott, Berlin u.a. 2005. – Honnefelder, L./Schüßler, W. (Hg.), Transzendenz. Zu einem Grundwort der klassischen Metaphysik, Paderborn u.a. 1992. – Struve, W., Philosophie und Transzendenz. Eine propädeutische Vorlesung, Freiburg i.B. 1969.

Hermann Schrödter

## Wahrheit

Bis zur Gegenwart war W.serkenntnis ein unaufgebbarer Anspruch in Philosophie u. →Theologie. Entsprechend lang u. differenziert ist die Begriffsgeschichte.

Im mythosgetragenen (→Mythos), Subjekt u. Objekt noch nicht unterscheidenden Denken der Vorsokratik wird W. als geoffenbarte (→Offenbarung) geistige Einheit gegenüber der falschen Welt empirischer Vielheit vertreten. Platon verteidigt ein solches Konzept argumentativ gegen den Skeptizismus der zeitgenössischen Moderne. Gegenüber solch ontologischer W. kommt mit Aristoteles W. durch die Verbindung von Termini im Satz ins Spiel. Im christlichen Mittelalter vertritt Augustinus die später im Rationalismus wieder aufgenommene platonisierende Auffassung von gottgestifteten unveränderlichen, dem Menschen eingeborenen W.en. Das aristotelisch geprägte Hochmittelalter variiert in zahlreichen Anläufen die vermutlich arabische Definition von der W. als Übereinstimmung von Denken u. Gegenstand. Thomas von Aquin überformt im Versuch, philosophische u. theologische W. zu versöhnen, diesen Satz mit einer Partizipation des Geschaffenen an der Autorität →Gottes. In Thomas fokussiert sich das mittelalterliche Weltbild der prinzipiellen Erkennbarkeit Gottes aus der →Schöpfung. Dieser Optimismus schwindet bereits in den spätmittelalterlichen Polemiken um den Gegenstandsbegriff. Grundlegend erschüttert wird die Erkennbarkeit der W. im Humanismus der Renaissance mit seinem faszinierenden Bildungswissen (→Bildung). Er löst die alte Ordnung ab u. verbindet W. mit dem Praktischen u. Nützlichen. Ein neues Bemühen um die W. beginnt in der Neuzeit mit Descartes, der im Licht des Dreißigjährigen Krieges sicheres Wissen jenseits aller Weltanschauungen finden will. Sein W.skzept gründet in der Wahrhaftigkeit Gottes, der den Menschen nicht täuscht. Gegenüber dieser rationalistischen Position sucht der Empirismus die W. in der empirisch erfahrbaren Außenwelt. Kant führt im Versuch, die Schwächen beider Positionen zu

überwinden, W. zurück auf den menschlichen Verstand, der im Erkennen die subjektunabhängige Welt stets mitstrukturiert. Diese Einsicht von der Bindung der Erkenntnis an das Subjekt prägt die neuzeitliche Gnoseologie (=Erkenntnislehre). Sie wird teilweise im Deutschen Idealismus, namentlich bei Hegel, wieder zur Metaphysik u. W. am Ende der Geschichte denkender Subjekte zur Totalität eines objektiven Geistes. Der utopische Gehalt solchen Denkens wurde materialistisch-humanistisch von Marx buchstabiert u. später in die reale →Politik umzusetzen versucht. Kritiker wie Kierkegaard, Adorno od. Popper haben auf den totalitären Charakter solcher Systemphilosophien verwiesen u. setzen auf das Individuum. Damit beginnt die Geschichte der stark divergierenden W.skzepte im 20. Jh. Fasziniert von der Exaktheit der Naturwissenschaft verfolgt der Positivismus die Vision einer Idealsprache, um alle philosophischen Probleme zu lösen. Mit dem späten Wittgenstein tritt die Untersuchung der Alltagssprache an die Stelle dieser Utopie. In der daraus folgenden analytischen Sprachphilosophie fällt die Klärung des W.sbegriffs mit der Klärung der Verwendungsweise von Sätzen zusammen. Für Gadamer, den Begründer der Hermeneutik, ist W. nicht zeitlose Gewissheit, sondern stetiges Aneignen in der Geschichte. Es gibt auch eine ästhetische W. (→Ästhetik). In seiner die gesamte abendländische Metaphysik betreffenden Kritik nimmt Heidegger den Menschen von der ihm in der Aufklärung zugeordneten Rolle des *homo faber* zurück auf die Funktion des passiven Hörers einer möglicherweise geschehenden Unverborgenheit des Seins. Davon angeregt destruiert Strukturalismus u. Poststrukturalismus weiter das Subjekt u. mit ihm jede alte Hermeneutik des →Sinns u. der W. u. rufen zu einem bewussten Umgang mit der unversöhnlichen Differenz auf. W. wird radikal pluralisiert u. als ausgezeichnetes Sprachspiel allenfalls innerhalb religiöser Weltanschauungen geduldet.

Gloy, K., Wahrheitstheorien, Tübingen 2004. – Janich, P., Was ist Wahrheit? Eine philosophische Einführung, München 1996 (2005). – Franz, M., Wahrheit in der Kunst. Neue Überlegungen zu einem alten Thema, Berlin u. Weimar 21986.

Bernhard Braun

## Wahrnehmung

W. als erkenntnistheoretischer Grundbegriff hat Wurzeln bis in die griechische Philosophie, gewinnt aber seine hohe Bedeutung erst mit dem Zerbrechen der Einheit von Anschauung u. Denken am Beginn der Neuzeit. W. ist jetzt die vermittelnde Instanz zw. sinnlichem Empfinden u. verstandesmäßigem Erfassen von →Wirklichkeit. Erkennen als Wahrnehmen meint den reflexiven Prozess der

Vermittlung zw. Erleben (innere W.) u. sog. Realität (äußere W.) (→Wahrheit). Im 20. Jh. präzisiert die Phänomenologie den Begriff u. stellt heraus, dass zw. Subjekt u. Objekt der W. nicht getrennt werden kann, sondern immer eine intentionale Beziehung besteht, die es auch methodisch zu realisieren gilt. W. wird so zum Schlüsselbegriff gegenwärtiger Wissenschaftstheorie mit eigenen, allerdings theologisch zu vertiefenden Implikationen für die Praktische Theologie.

(1) *Gott macht sich wahrnehmbar*: „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1,17; 6,46). An zahlreichen Stellen zeugt die biblische (→Bibel) →Tradition von dieser radikalen Unsichtbarkeit →Gottes, die in seinem Wesen u. nicht etwa in der Begrenztheit menschlicher W.sfähigkeit begründet liegt. Wo Gott als der Unendliche u. absolut Unbegreifliche erfahren wird, kann die Antwort nur lauten: „Wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott.“ (Jes 45,15) Aber dieser verborgene ist kein der Welt entzogener Gott, sondern er macht sich selbst wahrnehmbar: „Der Mensch kann Gott nicht von sich aus sehen; wenn Gott es aber will, dann wird er für Menschen sichtbar, wem, wann u. wie er will.“ (Irenäus, haer. IV, 20,5) Der transzendente (→Transzendenz) Gott wendet sich der menschlichen W.sfähigkeit zu: wird sichtbar (Ex 3,1–6; 33,18–23), hörbar (Gen 15,1–21; 1Sam 3,2–18), fühlbar (1Kön 19,9–14; Jes 6,1–13). Aber alle menschliche W. Gottes ist nie mit Gott identisch (Dtn 4,15; Jes 40,18).

(2) *Der Mensch als Ort der Wahrnehmbarkeit Gottes*: Der Mensch kann also dort etwas von Gott wahrnehmen, wo dieser sich wahrnehmbar macht: in →Schöpfung u. Geschichte, christlich gesehen aber insbes. in Jesus Christus. Er „ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Wer auf sein Leben, Sterben u. Auferwecktwerden schaut u. seine Botschaft hört, erfährt, was u. wie Gott für die Menschen sein will (Mk 9,2–10par; Joh 14,9). In einem Menschenschicksal, insbes. der Benachteiligten u. Entrechteten, zeigt er sich u. fordert aktive W. heraus (Mt 25,31–46; 1 Joh 4,12.20). Gott wahrnehmen heißt dann, Jesus nachfolgen, Welt u. Mitmensch mit seinen Augen sehen u. die Anrede wahrnehmen, die jedem radikal gestellt ist: Wann haben wir dich hungrig u. durstig, fremd u. obdachlos, nackt u. krank gesehen?

(3) *Die Welt als W.saufgabe*: Somit stehen alle Christen, aber auch die (Praktische) Theologie vor eine doppelten W.saufgabe. (A) Wo Gott der radikal verborgene ist, gilt es, die Spuren aufzudecken, in denen er auch heute wahrnehmbar wird. Gott macht sich wahrnehmbar, wo u. wie er will, vielleicht auch außerhalb des Blickfelds kirchlicher u. theologischer Professionalität, vielleicht in ganz ‚unheiligen Zeichen‘ unter dem Deckmantel volkscirchlichen Verfalls. Praktisch-theologische W. muss hier radikal offen sein u.

sich den Lebens- u. Glaubensspraxen (→Lebenswelt) der Menschen mit unvoreingenommenem Blick nähern. (B) Wenn →Kirche ein Ort der Transparenz Gottes in der Welt sein soll, so ist W. nicht nur eine rezeptive, sondern zugleich produktive Aufgabe. Sie drückt sich aus in dem Anspruch, die heilsame u. zugleich fordernde Zuwendung Gottes zu allen für alle erfahrbar zu machen. Dies impliziert das Suchen u. Bedenken menschen- u. evangeliumsgemäßer Ausdrucksformen des →Glaubens. Wo beide Richtungen der W. eine Wechselbeziehung eingehen, kann sich ihre ‚heilsame‘ Wirkung entfalten (vgl. Apg 3,4).

Feiter, R., Antwortendes Handeln. Praktische Theologie als kontextuelle Theologie, Münster 2002. – Schillebeeckx, E., Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg u.a. 1990. – Englert, R./Frost, U./Lutz, B. (Hg.), Christlicher Glaube als Lebensstil, Stuttgart 1996. – Bohren, R., Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik, München 1975.

Stefan Altmeyer

## Weltethos

Der Begriff fasst religionstheologische u. religionsvergleichende Forschungen zusammen u. will einige elementare →Werte, Maßstäbe u. Grundhaltungen bewusst machen, in denen die großen →Religionen der Welt bei allen Unterschieden konvergieren. Gemeint ist *nicht* eine systematisch ausgearbeitete Weltethik noch ein ethischer Minimalismus innerhalb der Religionen od. eine Alternative zu Bemühungen um ein Welt- od. Völkerrecht. Der Begriff „Ethos“ (die Dimension des „Herzens“, des „Gewissens“ betont) hält die Mitte zw. →Ethik u. Recht.

Eingeführt wurde der Begriff durch H. Küng (1990) u. weiter programmatisch entfaltet durch die „Erklärung zum W.“ des Parlaments der Weltreligionen (Chicago 1993; erweitert in Kapstadt 1999). Aufgenommen sind Impulse sowohl der Religionenerklärung des II. Vatikanischen Konzils (*Nostra aetate*) sowie der globalen Friedens-, Frauen- u. Menschenrechtsbewegung. Seine Dringlichkeit ergibt sich aus einer Analyse der weltpolitischen Situation: Die im Zuge der ökonomischen →Globalisierung noch stärker sich entwickelnde Eine-Welt-Gesellschaft beschleunigt Vereinheitlichungsprozesse nicht nur im Bereich von Weltorganisationen, Weltinnenpolitik u. Weltrecht, sondern auch Suchprozesse nach gemeinsamen ethischen Standards – im Bewusstsein: widersprüchliche ethische Standards sind in der einen Weltgesellschaft Destabilisierungsfaktoren. Die eine Welt erfordert das eine Ethos.

Dieses Welt- od. Menschheitsethos kommt nur durch umfassende →interkulturelle, →interreligiöse u. interdisziplinäre Grundlagenforschung in den Blick. Die seit 1990 geführte internationale